



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Die Sozialisten

Hille, Peter

Leipzig, 1887

Gaukler, Schauspieler und Blutsauger

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29117**

leicht Eltern da sind, deren großgeartete Liebe auch Achtung verdient, ja dann!

Oder ihre größte Niedertracht, auch dafür wollten wir ihr noch dankbar sein! Wie wir dem Casanova dankbar sind, daß er so genau dem Lustkanal folgend, die sonst so verschlossen gehaltene Sinnlichkeit in einer naturhistorisch unbefangenen Mannesnatur aufzeigt.

Die Stirn die Gesehtafel des Menschen, die Nase ein Sättigen, ein Bewirten der Menschennatur, sinnlich, mächtig, nach einer Seite hin, oft nach allen Seiten, sie ist seiner Menschheit bewußt, wer eine edel ausgetragene Nase trägt.

Die kleinen Nasen sind wie Heuschrecken, leichtsinnig, unzuverlässig, husch von sich fort.

Geschichte und Kulturgeschichte ist immer nur von pathologisch-individuellen Zuständen ausgegangen. Deshalb ist es verflärt, sie als Verklärung zu behandeln.

Das Einzelne duldet, das Viele fordert.

Die Sozialdemokratie hat keine Dichtung mehr. Das ist verdächtig, ein Zeichen, sie bedarf nicht mehr der Fürsprache eines Freiligrath, Meißner, Hartmann.

### Gaukler, Schauspieler und Blutsauger.

In der Rinkerstraat stand drei Jungen der Mund auf.

Dann eilten sie nach Hause. Oldböter, der



deutsche Glaser, machte richtige goldene Buchstaben auf eine riesig große Scheibe.

Sehr laut sprechende und gestikulirende Personen verschwanden im Hause. Hier stiegen sie eine Treppe herunter, eine herauf, wieder eine herunter und noch einmal eine herauf. Treppensteigen schien die Spezialität dieses Hauses zu sein: wahrscheinlich Stil. Hier war der Saal mit der großen Scheibe davor. Hier standen Bänke, braune Bänke wie in einer Kirche, Grotten mit spukenden Nonnen und dicht daran stoßend ein Block amerikanischer Häuser in einer eben ausblühenden Stadt, deshalb natürlich kein Mensch zu sehen und darum natürlich für den Maler leichter, waren an die Wand gemalt, das erste Idealismus, das zweite der potenzirteste Realismus, die Wand, die sonst in einem kühlen Ultramarin gehalten war. Eine borkene Eremitenhütte stellte den Ausschank vor, worin ein großer Mann, mit tiefer, hohler Stimme, braunem Rock, eingefallenem Märtyrergesicht und spanischem Anebelbart, ausschenkte.

Mit einer königlichen Geberde legte der Regisseur seinen Mantel zurück, stützte die linke Hand auf einen karrierten Schenkel und begann mit der rechten, die durch ein Stück aus der Liebhaberbibliothek von Theodor Bom stumpf gemacht war, Stellung zu skizziren: „Gy hier, U daar. Het toneel verbeeldt eene Zitkamer. Du hier, Sie dort. Der Schauplaß stellt eine Wohnstube dar.“



Ein Seufzer, von einem gewaltigen Mantel trotz der wärmeren Jahreszeit beschwert, der jetzt wahrscheinlich die Bestimmung hatte, ein defektes oder abgängiges Kleid zu maskiren.

Eine starre, steife, junonische, deutsche Schönheit, aber Ehefrau und deshalb keusch, warf dem Seufzer die gesalzensten Rivalinnenblicke zu.

Sie hieß die deutsche Marie, die andern Manen dritter oder weiterer Ordnung waren die Fräulein Stolte und noch andere hervorragende Künstler.

Der Prinzipal, ja da waren sich die Leute nicht einig; darin lag das Verdrießliche. Es sollte hier nämlich ein Compagniegeschäft sein, das heißt der eine wollte nicht genannt sein. Da hatte man dann so ein zweiköpfiges Scheusal. Die einen kratzten sich am Kopfe und schmeichelten hierhin, verleumdeten dort. Die Andern machten ein schlaues Gesicht und versuchten es am andern Ende: „Wir wissen wohl, Sie geben das Geld!“

Die Leute kamen, staunten, schüttelten den Kopf, besonders am Samstag und Sonntagabend ließen sie sich vorzaubern, vorgaukeln, vorulken. Sie waren förmlich stolz auf die Errungenschaft dieser Culturfrucht in dieser sandigen Gegend, die neben dem Jakob van Bennepstraat-Trakt, der wie ein langer Güterzug bis in die Gemeinde Sloten hineindampfte, lag und links auf allerlei Pfade: Tuinpad, Bleekerspad, Kwakerspad, den Milchgarten: „de Vriendschap“, auf Windmühlen und kleine rothbäckige

A



Schuppen Aussicht hatte, so daß sich die Gegend ausnahm wie ein Dorf — nein: in Dörfern werden keine Spielwaren gekauft — wie eine Vorstadt, durch welche eben der rasselnde Spielwarenmann mit seinen Fähnchen und Windmühlen gekommen ist.

Im Erdgeschosse dieses Hauses lagen schon eine verunglückte Zeitung und ein deutsches Buch von einem für alle Ewigkeit unberühmten Verfasser, weil der friesische (Dikkop) Seher Miene gemacht hatte, die Kosten des Buches durch unermüdliche Korrekturen vollends an sich zu reißen.

Aber die Woche kam keine Katze und ein Hund, der sich mal, wo kommt nicht ein Hund überall hin in seinem Leben? in dieses Treppengewirr verirrt hatte, zog ganz gewiß den Schwanz ein und suchte heulend das Weite.

Beredelnd hatte man ursprünglich wirken wollen.

Der Holländer trank nämlich keinen Schnaps und der Deutsche glaubte nämlich, Beides: Durchkommen und Wirken für das Wohl der Menschheit ließen sich miteinander vereinen. Er war Compagnon, weil er Freund war. „Berrückt, nicht?“

„Na ob!“

„Das meine ich auch.“

Schnaps verschenkte man nicht, den billigen Bordeaux mochten die Leute nicht; auch nicht, als man Wasser hineingieß.

Dem Bier setzte man allerlei Mittel zu, damit es hübsch schäume und blank sei und doch



mochten es die Leute nicht. Daun nahm man noch einen Tanzsaal hinzu.

Manches Mädel wurde vor den Fallstricken des ihr nachstellenden Vaters oder der liebenden Mutter versteckt und unter lautschallendem Schimpfen auf dieses Haus, welches erst zweiundzwanzigjährige Kinder ihren Eltern zu gerechter Züchtigung entziehe, aufgefunden. Saure Gurken, eingelegte Eier, Häringe lockten, aber Ritter und Schöne hatten kein Geld, und Kredit? Die hochberühmten Klanten, denen mit Stolz und Freude, sie durch Vertrauen zu fesseln, geborgt war, blieben fort.

Hier führte die immer eifrige hinkende Frau des strengartigen Mannes die Herrschaft. Borgte sie, und ihr Kunde blieb merkbar weg und war wo anders gesehen am geldreichen Sonnabend, so bekam sie Ohrfeigen. Hatte sie dem oder jenem nicht geborgt, so bekam sie Prüffe und Knüffe. Nun mußte die Frau sich entscheiden, was sie lieber mochte, Ohrfeigen oder Knüffe.

Stam, der berühmte Sohn eines berühmteren Vaters, gaukelte und zotelte, daß den dicken Meßgern die Thränen in die Augen stiegen. Er machte den August mit zhn lange Hand, schminzte sich erschrocklich und ließ bei Gelegenheit fast die Augen aus dem Kopfe quellen.

Da Kleen erkannt hatte, daß die reinen Musen nicht viel aufbringen, nur höchstens Robert und Bertram zögen, so hatte er die Mimen diesem Stam untergeordnet. Er selbst spielt bei der um das Haus



zu der einen Thür heraus, zur andern herein, erfolgenden Verfolgung dieser beiden Schwerenöter den Schandarmen. Gewaltige Beschwerden und Gährungen des reinen Künstlers gegen diesen Harlekin: es war ebenso, als wenn ein gottbegnadeter Dichter, dessen erstes Drama vom deutschen Theater abgelehnt ist, in seinem gerechten, aber ohnmächtigen Zorn gegen Paul Lindau, Oskar Blumenthal und ähnliche Macher eifert. Wenn er weiter nichts zu thun hat, kann er ja den Eheleuten Stolte und der deutschen Marie ihren Schmerz nach empfinden. Bitter war er jedenfalls, da damit auch noch eine Lohnreduktion des Wochenlohnes und Verlust des Vorrechts verbunden, bei jetzt schon recht häufigen Stauungen der Unge-  
schmälerete zu sein.

Der Kriegsschauplatz war jetzt mit Truppen überschwenmt. Jeder hatte Streitkräfte herbeigezogen. Stolte einen Better, Stam seinen Vater, den Erzgaukler, der auch im selig entschlafenen Blatte seine Maskenanzüge angekündigt hatte. Den Krieg und Hader um Schminktöpfe und Stopfwaden, dieses tägliche Geschrei über Diebstahl könnte nur der Froschmäusehomer würdig darstellen.

Auch ein schwitzender, schnarrender Ballettänzer kam, als Matrose, als Fandango, als edler Pole himmlisch. Seine Waden waren die Wonne aller Damen der Halle, die jetzt das Publikum bildeten, welches wie der Wind vor dem Gewitter schleunigst wechselte.

Ein Postbeamter, früher Luftballonfahrer, war



der getreueste Besucher des Ballsaals. Er kam einige Stunden mit der Bahn, tanzte unermülich mit den kattunenen Mädchen, da er durch dieses Medium die bessere Bekanntschaft mit ihren Formen machen konnte und bespritzte die Rackernden mit dem jedesmal neuesten Odeur. Das letzte Mal war es ein arabischer gewesen.

Stam's Vater hatte Geld, war sein Haus doch voll wie eine Pfandkammer von Instrumenten des Zaubers, der Musik, der Boden voll von gold- und silberblitzenden Anzügen. Er borgte gegen angemessene Zinsen auf kurze Frist, da wo schon keine Geldschiefter mehr hergeben wollte. Frauen schießen hier gegen horrende Zinsen, bisweilen kleinere Summen vor. Er ließ den Töchtern des Wirts bunte Röcke, dem Sohn einen Phantasieanzug, um darin so fesselnder zu bedienen und zu singen.

Er zauberte, elektrifizierte Wasser und ganze Hufeisen zuckender Menschenkinder. Drohete, kam zu Schaden, blieb fort. Stam senior war Würde mit gelehrten Anklängen, der Sohn flott mit genialen Anläufen ein gemeinerer Bürger. Wanderzüge des Herrn Kleen mit seiner Truppe blieben ohne Erfolg. Schlechte Einnahme, Streit, Keilerei. Stam junior, der sich trotz gebrechlichster Rechtsprechung für einen Leydener Studenten ausgab, malte Schilder und Vorhänge, rauchte auf Abrechnung Cigarren und trank Bittere zum Wohl der Kasse, der aber nichts mehr helfen konnte, möglichst viel. Er besorgte jetzt alles ganz alleine. Die



deutsche Marie war fortgegangen, weil man ihrer spröden und darum sicheren Tugend angezogen hatte, als Lockaas zu sitzen und zum Weinverzehr zu ermutigen.

Dafür hatte Stam seine hohlwangig heftische Frau zum Singen mitgebracht.

Endlich, als Stam fand, daß nun wirklich nichts mehr zu holen, verließ er unter Explosionsercheinungen dieses wackelnde Haus. Er hatte gerade eine Clarinette mitgebracht, die er selbst blies, während ein Junge mit mohrenartigen Schlangenwindungen des Kopfes den Eisenbahnzug auf der Trommel rührte.

Der Ballettänzer glänzte jetzt allein oder brachte jeden Samstag bald diese, bald jene Bekannte mit von der Schauspielerbörse. Einmal erschien eine dänische Dame von fünfzig Jahren, sehr stark, das Erheben wurde ihr schwer, sie liebäugelte mit dem ganzen Publikum und hatte einen Schnurrbart. Sie war Sprachgenie und sang den dapperen Landsoldat so gut wie die Marseillaise, ein spanisches Liebeslied und Musset's *Rupès: Rapelle toi!*

Es klang doch prächtig, dieses dunkelgefärbte:  
„*Songe à mon triste amour.*“

*Songe à l'adieu suprême. Les temps ne sont rien quand on aime.*

*Quand sous la froide terre mon coeur brisé  
pour toujours dormira:*

*„Rapelle — toi!*

*Rapelle — toi!*

*Rapelle — toi*



Je ne te verrai plus,  
Mais mon âme immortelle  
Reviendra près de toi  
Comme une soeur fidèle.“

Ergreifend mit den dunkeln Accenten einer schuldig gewordenen, nervösen Leidenschaft. Nur mußte man die lächerliche Gestalt dazu nicht sehn zu brauchen.

Mit pervers glänzenden Augen schlüpfte eine halbwüchsig Tochter des Wirts oft in die Couliissen, um die dampfenden Mannesreize dieses sich an- und auskleidenden Paris zu bewundern.

Jetzt war es stille. Vorhänge blieben herunter den ganzen Tag. Nur einige Straßenjungen und die Späzen schrieen: „Banquerott, Banquerott!“

Jeder hatte einen Blick für dieses Haus. Es spukte fast, es ging darin um. Kein Wunder. So viel Unglück auch!

Dieses war das Ende eines Kampfes um die Tugend, Posten nach Posten verloren, die einfachste Schnapskneipe sicherte um die Ecke. Sie bezahlte „Bergünning,“ vergiftete dafür Alt und Jung und gedieh.

Tugend kann nur mit einem großen Kapital A  
bestehn.

Die Familie zog fort in ein engeres Haus, um den Kampf um's Dasein, diesmal ohne Ideen, um das nackte Dasein, weiter zu führen.

Der Deutsche verscholl.



Auf einem Bett ohne Laken hatte er dort halbe Tage verschlafen. Von seiner Wandbettstelle aus sah er des Morgens als angenehme Aussicht auf sein weiteres Dasein einen Galgen auf Pappe, woran drei Raubmörder hingen, welche die Zungen pfeilsförmig und schrecklich zum Munde herausstreckten. Er lag oft bis zur Dunkelheit auf dem Lager, denn die Mutlosigkeit ist kein zeitiger Aufsteher. Er aß sein Brod, trank seinen Kaffee unten bei seinem ehemaligen Compagnon.

Mit einem ganzen Bund Schlüssel, im Mantel seines Compagnons, es wurde kalt, die Sonne glitzerte gar geistreich und spielte mit ihren krausen Antithesen wie eine Kaze mit ihren Pfötchen, ging er Abends spät hierher, geisterhaft widerhallten die Bohlen des Saals. Oft setzte er sich an das verstaubte, natürlich tief verstimnte Klavier, das demnächst abgeholt werden sollte, und griff so mißtönig in die Saiten, daß alle Hunde, diese großen Musikkenner heulten, wie um ihr Leben.

Das Auge des Gesetzes ward überhört, bis es sich mit einer Vorladung meldete.

Eine Kaze kroch zu dem eminenten deutschen Industriellen, schmiegte sich unter seine Decke und labte sich an den Wursthäuten, die er ihr mitbrachte.

Gelb und weiß wie ein Exekutor schaute die Sonne in dies öde, lange schon ausverpfändete Ge-



mach. Gerümpelkörbe standen umher. Im Garten schnurrte eine letzte Sonnenblume zusammen.

Mit einer Flasche Helenawein und Zola-Studien aus Delikatessenläden versüßte sich hier der Exkompagnon und demnächstige Coloniaal die letzten Nächte. Was er nicht mochte, legte er auf das Fach über sich in seinem Wandbette.

Da sprang dann die Katze darnach und umseufzte und gierte um ihre Bissen, selig verzückt.

So schlief er ein. An einem kalten Morgen hatte er blau mit gelb an. In seinen Mußestunden schreibt er an Ort und Stelle eine Geschichte der malaischen Litteratur. Eine Soldatenfrau hat er nicht, doch mit dem sichern Wiegen, das dem Raubtier der dortigen Gegenden eigen ist, naht oft eine citrongelbe, junge Schönheit.

Die schwarzen Zähne, Betel! glänzen: „Tabel, tuan, guten Tag, mein Herr, sajah harap tuan ada baik, ich hoffe, der Herr ist wohl auf.“ Und noch viel Geplauder fließt von den roten Lippen, die bloß sehr wenig in's Blaue spielen. Sie bleibt bei ihm sitzen stundenlang, wenn er sie nicht fortjagt, wischt ihm den Schweiß, holt ihm eine Frucht, plaudert, während sie mit der bezaubernden, sinnlichen Dummheit der Naturvölker oft mit den gekrümmten Händen in's Gras fährt, dann wieder sich über die vollen, kleinen, aber mehr breiten als langen Hände fährt, dann ausdruckslos in die Weite sieht, dann ihm wieder unterwürfig, anspruchslos



mit dem Ausdruck: nur zu Deiner Unterhaltung bin ich da; falle ich lästig, leicht wie eine Feder bin ich wegzublasen, ihm in die Augen sieht, plaudernd, immer plaudernd, der reine kleine Wiesenbach. Und hockend wie Gerhard Dou's natürliche Bäuerin mit demselben naturgesunden Ausdruck.

Da kann man Malaisch lernen, besser als aus einem Apa Kowé bitjara Melaju? Sprechen Sie Malaisch?

Aber da man nicht weiß, ob ein malaisches Grimmpaar nicht andere Ansichten hat als das baltavische Mädchen, so läßt er den Ehrgeiz fahren, pflegt den häuslichen Sprachgebrauch, zunächst soweit er in's Erotische schlägt, nennt sie seine kleine Braut — sie eine Benganten parampuan, er ihr Laki — seine Turteltaube: Buring kufur; daß er viel Tjinta zu ihr fühlt, daß sie schöne Pipi, Wangen, kleine allerliebste Kuping, Ohren, so liebe Matamata, Augen, vor allem aber so rote Libir, Lippen, einen gar so süßlichen Mulut hat.

Aller Ehrgeiz wischt sich mehr und mehr aus. Wenn der Deutsche einiges durchgemacht hat, besonders im Auslande, so läßt er sich gern leben. Von ihm werden wir die malaische Litteraturgeschichte nicht erwarten dürfen.

Malaische Gemälde zeigen zum ersten Male das prächtige Tier der Wildnis in natürlichen Exemplaren, nicht die Idioten, in Kerkerhaft Verfallenen der Menagerien. Wie setzt aus dem brennenden Walde



der Tiger auf uns ein mit glühendem, grünheißem Auge! Unwillkürlich zur Seite springen wir. Die Landschaft aber steht das ganze Jahr in jener prächtigen Verklärung unseres Oktobers. Nur ist die schöne Agonie un'eres Herbstes, diese verzehrende Leidenschaft der Pflanzenwelt, dort dauernd, heißeren Lebens tägliche Röte. Das Morgenrot der Kunst steigt prächtig auf über Malaienland.